
Der Hausfreund
Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 157 Bromberg, den 13. Juli 1933.

Anne Karine Corvin

Erzählung von Barbra Ring.

(7. Fortsetzung.) — (Nachdruck verboten.)

Der Oberstleutnant gab ein kleines Herrendiner, und Onkel Mandt und der General, die bereits Busenfreunde geworden waren, forderten Anne Karine auf, etwas auf der Ziehharmonika vorzuspielen und zu singen. Aber Anne Karine sagte nein. Sie wollte nicht.

„Donner und Doria. Hast du also doch Schaden an deiner Seele genommen, Kari. Früher hast du dich nie so angestellt", sagte Onkel Mandt. „Warum willst du denn nicht?"

„Ich hab keine Lust", sagte Anne Karine. Aber daß sie keine Lust hatte, weil sie an Leutnant Versins Worte dachte, daß er nicht möchte, daß man sich über seinen Kameraden mokierte, verriet sie nicht.

Kapitän Mandt schüttelte den Kopf.

„Da ist was nicht geheuer — da oder dort", sagte er.

Aber der General versicherte, daß er noch nie eine junge Dame getroffen habe, die sich so wenig aus Herren und Kurmacherei mache wie Anne Karine.

Beruhigt war Onkel Mandt aber doch nicht. Und als er bei Konsul Neylers in einer Gesellschaft mit Leutnant Versin zusammentraf, zog er ihn in eine Ecke und examinierte ihn. Und proklamierte am Ende, „wenn es Kari einfiel, sich mit einem Leutnant verheiraten zu wollen, geben wir auf keinen Fall unsere Einwilligung. Und wer es Kari überhaupt einfiele, sich verheiraten zu wollen, geben wir unsere Einwilligung erst recht nicht."

Möchte wohl wissen, ob er sich für einen Diplomaten hält, dachte Leutnant Versin.

Frau Neyler machte Kapitän Mandt den Hof. Heftig und sichtlich.

„Er ist eine Errungenschaft. So was Amüsantes hab ich mein Lebtag noch nicht getroffen", sagte sie zu Anne Karine.

„Die arme Frau hat sich in mich verliebt, 's ist schade um sie. Sie hat für ein Frauenzimmer einigermaßen Grips", sagte Kapitän Mandt mitleidig.

Aber Anne Karie dachte insgeheim darüber nach, was sich an Onkel Mandt so verändert habe. Er war eigentlich so sehr anders. Auf dem alten Ledersofa im Rauchzimmer auf Näsby nahm er sich viel besser aus. Ja, sogar Vater war sozusagen würdiger und größer — füllte besser — daheim auf dem Näsbyhof. Daß die Veränderung in ihr selbst vorgegangen sein könnte, kam Anne Karine nicht in den Sinn, und daß sie alles jetzt mit etwas anderen Augen ansah wie damals, als sie Alleinherrscherin auf dem Näsbyhof gewesen und so gut wie nie aus ihrem Territorium herausgekommen war. Aber Vater paßte doch auch hierher; zusammen mit Onkel Dietrich und Tante Corvinia. Onkel Mandt aber wirkte, als hätte man einen Hauklotz in einen Salon gestellt, dachte Anne Karine. Aber sie hatte ihren Hauklotz ungeheuer lieb, und sie nahm Onkel Mandt unter ihren Schutz, — speziell gegen Tante Corvinia.

Ohne daß Anne Karine es merkte, hatte sie sich angewöhnt, Tante Corvinia und Onkel Dietrich zu sagen. Es war ganz wie von selbst gekommen. Oder vielleicht kam es daher, daß Leutnant Versin immer von „Ihrer Frau Tante" und „Ihrem Onkel" sprach.

*

Die zwei Wolfspelze waren mit großem Brimborium wieder abgereist. Die Weihnachtsgeselligkeit hatte ein Ende genommen, die Stadt war allmählich wieder ins alte Geleise gekommen.

Anne Karine besuchte noch immer den Kursus und sagte noch immer haarsträubende Dinge. Aber jetzt ärgerte sie sich darüber.

Und eines Tages, als sie mit Leutnant Versin spazieren ging, bat sie ihn, ob er ihr nicht ein bißchen Geschichte beibringen könne. „Denn da bin ich am allerdümmsten drin. Ausgenommen in Napoleon", sagte Anne Karine aufrichtig.

Der Leutnant war verwundert. Er war gewöhnt, daß Anne Karine immer alles, was sie selbst tat, ganz vortrefflich fand. Aber er versprach seinen Beistand. Und von da an gingen sie fast täglich zusammen, und er erzählte ihr Geschichte und bekreuzigte sich innerlich über ihre merkwürdigen Antworten und Fragen. Aber nachdem er die Bekanntschaft ihres Vaters und ihres Lehrmeisters gemacht hatte, wunderte er sich nicht im geringsten mehr, daß Anne Karine war, wie sie eben war.

Anne Karine hatte auch Gesang- und Klavierstunden angefangen. Ihre Zeit war vollbesetzt. Und dazu sollte nun auch noch Liebhabertheater zu wohltätigen Zwecken gespielt werden.

*

Doktor Jebs, als alter Veteran vom Studentenverein, sollte — mit Beistand von Kandidat Slagstrup — Instrukteur sein und die Proben leiten. Man wählte ein Singspiel. Und unter den brauchbaren Kräften nannte der Doktor auch Fräulein Corvin. Aber Kandidat Slagstrup, dem es sehr deutlich fühlbar geworden war, daß er nicht zu Fräulein Corvins Günstlingen gehörte, riet dringend davon ab, Fräulein Corvin zuzuziehen, sie würde ganz gewiß das Stück durch irgend eine unerwartete Merkwürdigkeit verderben. Der Doktor wollte Oberstleutnants ungern kränken, aber Slagstrup siegte, und Anne Karine kam nicht auf die Liste. Zwei sentimentale Singspiele wurden gewählt.

Alle sangfähigen jungen Damen der Stadt gingen in Zittern und Beben umher, ehe es bekannt wurde, wer die Erkorenen waren. Das Komitee umgab sich bis zum letzten Augenblick mit dem Schleier des Geheimnisses. Man wußte nur, daß die beiden Liebhaberrollen von Ove Widde und Einar Versin, den besten männlichen Sangkräften, gespielt werden sollten. Endlich fiel die Wahl für die Liebhaberinnenpartien auf Amtsrichters romantische Anna und Hauptmann Ribes Eulalia, die wegen ihrer Art und Weise zu grüßen von Kandidat Slagstrup längst der Sonnenknicker getauft worden war.

Im Kurs sprach man von nichts anderem als vom Theater. Und Anne und Eulalia „fühlten sich", wenn sie

sich früher freibitten mußten, „um zur Probe zu gehen". Es wäre so rasend interessant bei den Proben, sagten sie.

Leutnant Versin war so mit Proben und anderen Vorbereitungen beschäftigt, daß seine Spaziergänge mit Anne Karine vorläufig eingestellt werden mußten.

Anne Karine hatte brennende Lust gehabt, mit dabei zu sein, aber als Eulalia im Kurs, da Anna eines Tages abwesend war, den andern anvertraute, daß man Anne Karine eigentlich Annas Rolle zugedacht hatte, daß aber Kandidat Slagstrup es verpurrt habe, da antwortete Anne Karine schnippisch, dafür sei sie Kandidat Slagstrup sehr dankbar — da hätte das Schadetier doch endlich mal was Nützliches getan. Aber in ihrem stillen Sinn gelobte sie sich, das sollte Kandidat Slagstrup bei passender Gelegenheit büßen.

Anne Karine würde die Rolle viel besser gespielt haben als Anna, sagte Eulalia, sie hätte vielleicht auch Leben in den stocksteifen Versin gekriegt. Er sänge ja hübsch genug. Aber wenn er zärtlich sein sollte, stände er da, als ob er eine Elle verschluckt habe, — so daß der Doktor zuletzt in Verzweiflung geschrien habe:

„Mein Gott, Mensch, sind Sie denn noch nie verliebt gewesen?"

Aber Anne Karine war unartig. Sie amüsierte sich, ja freute sich geradezu darüber, daß Einar Versin ein schlechter Schauspieler war. So boshaft war sie geworden — und noch dazu gegen ihren besten Freund.

Zur Generalprobe wurden einige Freunde und Verwandte der Mitspielenden zugelassen. Leutnant Versin hatte Oberstleutnants mit Anne Karine eingeladen. Zufällig saßen sie neben Slagstrup und dem General.

Anne Karine war zum erstenmal in ihrem Leben im Theater. Sie folgte in gespannter Aufmerksamkeit dem ersten Stück bis zu dem Punkt, wo Widde und Eulalia sich in die Arme fallen. Sie konnte nicht recht glauben, daß alles nur Spiel sei.

Der General fragte sie nach ihrer Meinung. —

„Ich finde es zu komisch, daß all die Menschen im Stück so blödsinnig dumm sind", sagte Anne Karine. „Wir merken doch immer, wie alles zusammenhängt. Aber die merken gar nichts und sind dann ganz überrascht, wenn das passiert, was wir die ganze Zeit über gewußt haben."

„Sie haben wahrhaftig recht, Fräulein Kari. Aber so sind nun mal Theaterstücke", lachte der General.

Slagstrup beugte sich vor und bedauerte, daß Fräulein Corvin nicht unter den Auftretenden sei. Sie würde sicherlich der Rolle eine gewisse Originalität hinzugefügt haben, sagte er mit etwas ironischem Lächeln.

Anne Karine sah dies Lächeln. Sie wandte sich zu ihm und antwortete wütend:

„Sie wären gewiß ein besserer Schauspieler gewesen. Ich weiß sehr gut, daß der Doktor mich vorgeschlagen hat, und daß Sie es hintertrieben haben. Sie sind ein boshafter Mensch, das weiß die ganze Stadt. Niemand kann Sie leiden."

Und äußerst zufrieden mit der Salve, die sie abgefeuert hatte, drehte Anne Karine dem Kandidaten den Rücken zu. Dieser stand auf, — mit purpurrotem Kopf, machte eine steife Verbeugung und verschwand, — doch hörte er gerade noch, wie der General zu Anne Karine sagte, das geschähe dem Burschen ganz recht.

Frau Corvinia war entsetzt. Man müsse sich beherrschen können, sagte Frau Corvinia, und seine Sympathien und Antipathien nicht allzu deutlich an den Tag legen.

Aber Anne Karine fand, sie sei in ihrem Recht.

„Was hat man denn für Vergnügen an seinen Freunden, wenn man gegen seine Feinde ebenso nett sein soll", sagte sie. Und darin gaben der General und der Oberstleutnant Anne Karine recht. Es würde sicher keinem einfallen, sie als Freund zu betrachten, den sie nicht leiden könne, lachte der General.

Nun hob sich der Vorhang vor dem zweiten Stück.

Versin sang mit warmem, hübschem Vortrag seine Liebeserklärung. Und Amtsrichters Anna antwortete mit dünnem, zittrigem Sopran, daß ihr Herz Versin gehöre, aber daß ihre stolze Mutter wolle, sie solle den alten steinreichen Großhändler heiraten. Worauf Versin Anna an sein Herz drückte und sie bat, standhaft zu sein, er wolle die Sache schon machen. Und damit küßte er seine Braut auf die Stirn.

Anne Karine wurde blutrot. Ihr war das peinlich. Sie hatte noch nie einen Menschen geküßt. Bei Vater und Onkel Mandt war das nicht Sitte, und als Tante Corvinia es einmal versucht hatte, hatte Anne Karine sich so deutlich zurückgezogen, daß Tante Corvinia es für die Zukunft aufgegeben hatte.

Sie ärgerte sich. Sie war wütend auf Versin, auf Anna. Auf die ganze Bande. Und als dann das Stück mit einem Glückseligkeitsduett zwischen dem eng umschlungenen Pärchen endete, war Anne Karine in rasender Laune.

Leutnant Versin kam zu ihnen und fragte, wie sie sich amüsiert hätten. Anne Karine schob das Näschen in die Luft, übersah Versin total und marschierte, zum ungeheuren Erstaunen des Leutnants, aus dem Saal.

Zu Hause erklärte sie, Theater sei Mumpitz. Keine zehn Pferde kriegten sie morgen in die Vorstellung. Die Rote könne ihr Billett haben, oder eins von den Mädchen.

„Wie du willst, mein Kind", sagte Tante Corvinia fügsam. Anne Karine war höchst erstaunt. Sie hatte Widerspruch erwartet, — und daß sie gezwungen werden würde hinzugehen. Sie sagte Gute Nacht und ging hinauf. Sie schmiß das Kleid aufs Bett, setzte sich hin und bürstete ihr Haar. Plötzlich warf sie die Haarbürste auf die Erde.

„Donner und Doria, Donner und Doria!" sagte sie wütend. Es war ihr ein Genuß, etwas zu tun, was Einar Versin nicht mochte.

Aber als Anne Karine nach oben gegangen war, sagte der Oberstleutnant, es ginge doch nicht an, daß Anne Karine morgen nicht mitginge.

„Sei unbesorgt, mein lieber Dietrich, Anne Karine geht", sagte die erfahrene Frau Corvinia.

Und Anne Karine ging. Aber als der Vorhang vor dem zweiten Stück aufging, drehte Anne Karine demonstrativ der Bühne den Rücken zu und studierte die Wanddekorationen im Hintergrund des Saales, bis der Vorhang wieder fiel.

Der Oberstleutnant fand ihr Benehmen gräßlich.

„Ich langweilte mich", sagte Anne Karine. —

„Sagtest du mir nicht einmal, daß du dich nie langweiltest, Kari?" fragte der Oberstleutnant.

„Na ja, einmal muß eben das erste Mal sein. Und es war ein unpassendes Stück", sagte Anne Karine mit einer Miene wie Frau Corvinia selbst.

Der Oberstleutnant lachte mehr, als ihm gut tat, über Anne Karines plötzliche Strenge in bezug auf das Passende.

Das Theaterspiel hatte die Geselligkeit zu neuem Leben angefacht. Ein paar Tage darauf, als ein neuer heftiger Schneefall kam, wurde eine große Schlittenpartie für Alte und Junge arrangiert — nach Baren, einem Bauerngut, wo man einkehren konnte.

Leutnant Versin machte Besuch und lud Anne Karine ein, seine Dame zu sein.

„Danke." Anne Karine hätte sich schon einem andern versprochen.

Sie wolle die „Jungfrau" selbst fahren, ihr Onkel wolle nicht mit. Sie war verdrießlich und einsilbig, schob das Näschen in die Luft und behandelte den Leutnant wie Luft. Er fragte sie, was denn passiert sei. —

„Ich bin böse. Sehen Sie das nicht? Jetzt können Sie gehen. Ich will meine Arbeiten machen", sagte Anne Karine.

Leutnant Versin wurde heftig. Was war denn das für ein Benehmen, das das Mädel sich in letzter Zeit angewöhnt hatte, — sie waren doch immer so gute Freunde gewesen? Er fand wahrhaftig, er hatte sich Anne Karine gefällig erwiesen, wo und wann er Gelegenheit gehabt hatte.

„Ich bin auch böse, Fräulein Kari. Was bedeutet dieses „Frau Corviniawesen", das Sie in den letzten Tagen zur Schau getragen haben. Habe ich Sie in irgend einer Weise beleidigt, nun, dann rücken Sie heraus mit der Sprache. Das steht Ihnen viel besser. Aber gehen Sie nicht und mukschen."

„Ich kann Sie nicht mehr leiden. Sie waren so ekelhaft beim Theaterspielen", sagte Anne Karine.

„War ich ekelhaft?" Leutnant Versin dachte nach, — was in aller Welt er getan haben mochte, was ekelhaft war.

„Ja. Ekelhaft. Sie sind beinah ebenso greulich wie Kandidat Slagstrup. Und Slagstrup ist der widerwärtigste Mensch, den ich kenne", sagte Anne Karine.

„Nun gut. Das ist doch wenigstens deutlich. Ich werde gnädiges Fräulein nicht mehr belästigen. Was ich getan habe, was mich ekelhaft macht, das ahne ich freilich nicht", sagte Leutnant Bersin gekränkt. Er schlug die Absätze zusammen und ging. Er war empört und traurig.

So ein Mädel. Und er hatte sie so frei von Launen und Tücken geglaubt. — Also schön. Wollte sie es so haben, er würde ihren Weg schon nicht mehr kreuzen.

Als er weg war, stand Anne Karine eine ganze Weile auf einem Fleck und bildete sich ein, sie sei selig, weil sie grob gegen Einar Bersin gewesen war. Dann ging sie ans Telephon.

Ob der Herr General sich morgen auf der Schlittenpartie von Anne Karine und der „Jungfrau" fahren lassen wolle?

„Schönsten Dank. Gern." Der General fühlte sich geschmeichelt, daß die Jugend bei einem alten Kavalier anklopfe. Aber wie es denn Fräulein Kari einfallen könne, mit ihm zu fahren, wenn die jungen Leutnants der ganzen Garnison zu ihrer Disposition ständen? —

„Leutnants kann ich nicht ausstehen", antwortete Anne Karine. (Fortsetzung folgt.)

Jene reizende junge Dame.

Von Hermann Wagner.

Mein blonder Freund heißt Adelbert, und zwar mit Recht. Ich glaube, Männer, die Adelbert heißen, sind alle schüchtern. Jener Adelbert aber, von dem hier die Rede ist, war es ganz besonders; er gab sich der Schüchternheit auf eine, wenn ich so sagen darf, geradezu ausschweifende Art hin, so daß er, obgleich ein hübscher, intelligenter, nicht unvermögender junger Mann, bisher noch immer nicht jenen Anschluß gefunden hatte, den ein Mann braucht, wenn er im D-Zug seiner Lebensbahn dort ankommen will, wo ihn die Frauen erwarten: in jenem Hafen nämlich, der der Ehehafen heißt.

„Ach, die Frauen!" vertraute mir Adelbert unter Erröten an. „Ich weiß wahrhaftig nicht, wie man es anstellt, daß sie einen mögen!"

„Der eine macht das so", sagte ich, „und der andere macht das anders. Wie immer man es aber auch machen mag und kann, des einen darf man sicher sein, daß es niemals mißlingen wird, wenn man ihnen zu verstehen gibt, daß man es mit ihnen ernst meint."

„Können Sie mir nicht einen Rat geben, wie ich es machen soll?"

„Recht gern!"

„Wie also?"

Ich fragte: „Kennen Sie die Wilhelm-Promenade?"

Adelbert sagte verwundert: „Ja!"

„Und gefallen Ihnen die Mädchen, die nachmittags so zwischen vier bis sechs Uhr dort spazierenzugehen pflegen?"

„Das kann ich nicht leugnen!"

„Welche gefallen Ihnen?"

„Fast alle!"

„Nun", sagte ich, „so geht es nicht. Einige [illegible] Anhaltspunkte werden Sie mir immerhin schon geben müssen. Zum Beispiel über das Alter ... Wie alt also soll die, die Sie sich wünschen, sein?"

„So zwischen achtzehn bis dreißig."

„Schön! Soll sie schlank oder eher das Gegenteil von schlank sein?"

„Eher das Gegenteil", hauchte Adelbert verschämt.

„Soll sie schwarz, blond oder brünett sein?"

„Eigentlich," meinte Adelbert, „ist das egal, weil ich nämlich farbenblind bin."

„Muß sie vermögend oder kann sie auch arm sein?"

„Oh", sagte Adelbert, „wenn sie mich liebt, dann kann sie auch arm sein."

„Gut", sagte ich, „dann setzen Sie folgendes Inserat in die Zeitung, das ich Ihnen jetzt diktieren werde."

Und ich diktierte:

„Jene reizende junge Dame im braunen Kostüm, nicht schlank, sondern eher das Gegenteil, im Alter von achtzehn bis dreißig Jahren, schwarz, blond oder brünett, die gestern zwischen vier bis sechs Uhr nachmittags auf der Wilhelm-Promenade spazierenging, wird von hoffentlich nicht unbemerkt gebliebenem jungen Manne in angesehener Stellung, der nicht auf Geld, sondern nur auf wahre Liebe Wert legt, um gütige Nachricht gebeten, ob Ehe möglich."

„Aber", so wandte Adelbert schüchtern ein, „ich bin doch gestern gar nicht auf der Wilhelm-Promenade gewesen!"

Ich sagte: „Das ist auch gar nicht nötig. Nötig ist nur, daß die, die das lesen soll, gestern dort gewesen ist."

„Aber woher wissen Sie, ob ein Mädchen der oben geschilderten Art überhaupt dort war?"

„Oh", sagte ich, „reizende junge Damen im braunen Kostüm, nicht schlank, eher das Gegenteil davon, so zwischen achtzehn und dreißig, schwarz, blond oder brünett, die Wert auf die Ehe mit einem nicht unvermögenden jungen Mann legen, der keinen Wert auf Reichtum legt — solche reizende junge Damen gehen nachmittags zwischen vier und sechs Uhr täglich zu Dutzenden auf der Wilhelm-Promenade spazieren!"

„Sie meinen wirklich ...?"

„Ja! Geben Sie das Inserat nur auf. Ich garantiere Ihnen, daß es auch Erfolg hat."

Vierzehn Tage lang hörte ich von Adelbert nichts mehr. Aber dann stellte er sich doch eines Tages wieder ein und sah ganz so aus, als ob er es erwarte, daß man ihm gratuliere.

„Nun", fragte ich, „hat Ihr Inserat Erfolg gehabt?"

„O ja!"

„Hat sich eine reizende junge Dame im braunen Kostüm gemeldet?"

„Nein, nicht eine, sondern ...!"

„Wie viele?"

„Sechsunddreißig!"

„Die alle nicht schlank, sondern eher das Gegenteil davon sind?"

„Sie würden", antwortete Adelbert gepreßt, „wenn man sie zusammenlegte, ein Gesamtgewicht von ungefähr zweiundzwanzig Meterzentnern ergeben."

„Und die alle Wert auf die Ehe mit einem jungen, nicht unvermögenden Mann legen, der von seiner Zukünftigen nicht Reichtum, sondern nur wahre Liebe fordert?"

„Ja!"

„Und welche haben Sie gewählt?"

„Keine!"

„Wie?"

„Das heißt — doch eine. Aber die war nicht unter den sechsunddreißig. Diese eine schrieb mir nur so."

„Nur so? Was heißt das?"

„Sie schrieb mir, ich sollte mich schämen, meine künftige Frau unter Mädchen zu suchen, die Zeit haben, nachmittags zwischen vier und sechs Uhr auf der Wilhelm-Promenade spazierenzugehen. Ein ordentliches Mädchen, besonders wenn es arm sei, arbeite um diese Zeit ... Was übrigens sie betreffe, so sei sie nicht dick, sondern eher das Gegenteil davon, wenn auch nicht zu sehr. Und sie grüße mich bestens."

„Aha!"

„Nun ja! Ich wollte daraufhin nicht unhöflich sein und dankte ihr für den Gruß. Und da ..."

„— da fand sich das übrige von selber?"

„Ja!"

„Nun", sagte ich, „ich beglückwünsche Sie, mein lieber Adelbert, von ganzem Herzen! Nur eins möchte ich Sie noch fragen: Ist Ihre Braut schwarz, blond oder brünett?"

„Nein", antwortete Adelbert, „sie ist rot! Aber das tut ja nichts, da ich ja glücklicherweise farbenblind bin!"

Der Ermordete rettet den Mörder.

Ein bizarrer Justizroman hat sich in den Vereinigten Staaten abgespielt. Der Ermordete rettete den Mörder. Ein Justizirrtum wurde vermieden. Das Romanbuch des Lebens ist bereichert um ein spannungsvolles Kapitel.

Zwei Ehepaare spielen die Hauptrolle in diesem Drama aus der Wirklichkeit. George Pendleton zieht mit seiner jungen Frau, der Not gehorchend, auf das Land, um Farmer zu werden. In der Nähe des Ortes Liverpool in Louisiana läßt er sich nieder. Nachbarn sind die Hintons, ebenfalls ein junges Ehepaar, kürzlich aus der Stadt gekommen. Hinton kann sich nicht recht abfinden mit dem Landleben. Er hat Sehnsucht nach Newyork. Seine Frau dagegen will bleiben; ihr gefällt es auf dem Lande ausgezeichnet.

Eines Tages bittet Hinton seinen neuen Freund Pendleton, ihn zu begleiten. Beide fahren in Pendletons Ford-Wagen in die Stadt. Am Abend kommt Pendleton allein zurück. Er bezeigt ein verstörtes Wesen. Seiner Frau fällt das sofort auf. Und dann erzählt Pendleton: Hinton ist durchgegangen. Er will nicht auf dem Lande bleiben; er kann es nicht aushalten. In der Stadt hat Hinton ihn noch angepumpt und Hinton hat dem Freunde seine goldene Uhr als Pfand hinterlassen und ihn beschworen, Frau Hinton nichts von der Flucht zu verraten. Die Angelegenheit ist peinlich! — denkt Pendleton und beschließt zu schweigen.

Nach einigen Tagen erstattet Frau Hinton Anzeige. Ihr Mann ist spurlos verschwunden. Man hat Hinton zuletzt in Begleitung Pendletons gesehen. Dieser wird verhört. Das Verhör endet mit einer Haussuchung. Man findet die goldene Uhr. Man findet auch den verkohlten Leichnam eines Mannes in der Nähe von Liverpool. Pendletons Aussagen schenkt niemand Glauben. Er wird unter Mordverdacht verhaftet.

Die Dinge stehen schlimm um den jungen Menschen. Die Indizien haben sich aufgehäuft zu einem wahren Berg, der ihn zu erdrücken droht.

Im August sollte die Gerichtsverhandlung stattfinden. Da hat jetzt ein Mann dem Gericht seinen Besuch gemacht, auf dessen Visitenkarte stand: „Fred Hinton!" — Der Ermordete lebte, forderte Rechenschaft und verlangte Freilassung des vermeintlichen Mörders. Es blieb dem Gericht nichts anderes übrig, als den Aussagen Hintons, der nach Mexiko geflüchtet war, Glauben zu schenken.

Das Drama fand aber nur ein teilweises Happy end. Zunächst bleibt der große Unbekannte, dessen verkohlte Leiche man fand, und dessen Namen nicht ermittelt werden konnte. Und dann: Frau Pendleton hat sich inzwischen scheiden lassen und einen anderen geheiratet!

George Pendleton und der lebende Leichnam, sein Freund Hinton, sind nach Washington gereist, um Schadenersatzansprüche zu stellen. Doch die Wunden, die eine Tücke des Lebens schlug, sind nicht aufzuwiegen in Dollars.

Bissigkeiten.

Von Willy Reese.

Die Zukunft eines Menschen scheitert oft an seiner Vergangenheit!

*

Der Zufall hat schon manchen zu Fall gebracht!

*

Es ist traurig, Nahestehende durch den Tod zu verlieren; noch trauriger jedoch, sie durch das Leben einzubüßen!

*

Die Kunst des Lebens besteht darin, die Schwierigkeiten desselben mit Leichtigkeit zu überwinden!

*

Für unruhige Geister gibt's nichts Störenderes als absolute Ruhe!

*

Das Denkvermögen der Menschen ist auf verschiedene Art entwickelt: die einen vermögen nur zu denken, andere denken nur an ihr Vermögen!



Bunte Chronik



Vergnügte Tage auf Staatskosten.

Der Soldat Monthon vom 21. französischen Infanterieregiment in Dijon war schon immer das Sorgenkind seiner Vorgesetzten. Er war ein tüchtiger Soldat, aber es fiel ihm schwer, zwischen Mein und Dein zu unterscheiden. Er hatte schon mehrmals seinen Kameraden bestohlen. Wenn er dabei ertappt wurde, tat er immer sehr unschuldig — er hätte sich nichts dabei gedacht. Als Sühne für seine Missetaten mußte Monthon vier Monate länger dienen. Aber auch diese Zeit ging vorüber. Vor wenigen Tagen wurde er vom Militär entlassen. Seine Vorgesetzten waren stolz, daß er sich in der letzten Zeit tadellos geführt hatte, und sie hofften, daß er nun fürs ganze Leben gebessert sei. Um so größer war ihr Erstaunen, als am nächsten Tage festgestellt wurde, daß in der Regimentskasse 600 Franken fehlten. Die Untersuchung ergab, daß nur Monthon der Dieb gewesen sein konnte. Der war aber bereits über alle Berge und dürfte sich mit dem für ganz andere Zwecke bestimmten Gelde ein paar vergnügte Tage gemacht haben. Wenn er aber doch noch erwischt werden sollte, so wird er wohl wieder für einige Zeit unter staatliche Aufsicht gebracht werden.

*

Den Gerichtsvollzieher den Hunden zum Fraße vorgeworfen.

Bei einem in der Nähe von Tokai wohnenden Landwirt sollte wegen rückständiger Steuern eine Pfändung vorgenommen werden. Der Bauer empfing den Gerichtsvollzieher freundlich, führte ihn in den Stall und warf ihm da plötzlich von hinten eine Schlinge um den Hals. Der Überfallene war nicht fähig, sich zu wehren, und wurde von dem wütenden Bauern erdrosselt. Dann zerschnitt der Mörder den Leichnam mit einem Schlächtermesser und warf die einzelnen Stücke seinen Hunden zum Fraße vor. Als das Verschwinden des Gerichtsvollziehers auffiel, machten sich mehrere Gendarmen auf die Suche nach dem Vermißten. Ehe man den Landwirt festnehmen konnte, beging er Selbstmord.



Lustige Ecke





„Sie halten mich wohl für ein Kamel?"
„Nein! Aber ich kann mich irren!"

*

Liebesgeflüster. „Meine Rose!", flüsterte er zärtlich und preßte ihre Sammetwangen an sein Gesicht.

„Mein Kaktus!", stöhnte sie und fuhr über seine unrasierten Stoppeln. (Answers.)

Verantwortlicher Redakteur: J. V.: Arno Ströse; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.